



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Lexikon der deutschen Nationallitteratur**

**Stern, Adolf**

**Leipzig, 1882**

F.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

steller des 18. Jahrh., geb. 16. Sept. 1747 zu Heyn bei Offenbach, ward Prediger in Offenbach, Detmold, Bremen, Professor in Heidelberg, Ministerialrat zu Karlsruhe, wo er 19. März 1822 starb. Von ihm außer theologischen Schriften das biblische Drama »Diehala, die Jephthaidin« (1808). Am bekanntesten ward E. durch seine Jugendfreundschaft mit Goethe, aus welcher des großen Dichters Bundeslied (»Zu allen guten Stunden«) hervorging.

**Ewiger Jude**, im 13. Jahrh. entstandene christliche Legende, nach welcher der Schuhmacher Ahasverus von Jerusalem, als Jesus auf dem Weg nach Golgatha vor seinem Haus ruhen wollte, den Heiland mit dem Leisten fortgetrieben hat, worauf Jesus ihm bedeutungsvoll gesagt: »Ich werde ruhen; du aber sollst gehen, bis ich wiederkomme«. Ahasver muß seitdem, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiterlebend, rastlos durch die Welt wandern. Nachdem 1602 das »Vollsbuch vom Ewigen Juden« erschienen war, gehörte die unheimliche, vielfach zu deutende und mit allen erdenklichen Weltereignissen zu verknüpfende Gestalt der deutschen Dichtung an. Goethes geplante epische Dichtung »Ahasver« blieb Fragment (1774). Dann folgten Klingemanns Trauerspiel »Ahasver« (1827), Mosens gleichnamige epische Dichtung (1838), die Epen von Gieseke (1864), Ffid. Heller (1866) und »Ahasver in Rom« von Robert Hamerling (1866). In den meisten erscheint der Ewige Jude als Repräsentant des ewig kämpfenden, ewig leidenden, ewig strebenden Menschen.

**Gyß, Albrecht von**, Schriftsteller des 15. Jahrh., geb. 24. Aug. 1420 zu Sommersdorf in Franken, Domherr zu Bamberg und Würzburg, wo er 24. Juli 1475 starb. Von ihm einige der frühesten Übertragungen lateinischer Dichter ins Deutsche und das Werk »Ob einem Manne sey zu nehmen ein ehelig Weib oder nicht« (1472).

**Gyring, Eucharis**, Schriftsteller des 16. Jahrh., geboren um 1520 zu Königshofen im Grabfeld, war ursprünglich katholischer, späterhin evangelischer Geistlicher, starb 1597 als Pfarrer zu Streunsdorf bei Hildburghausen. Von ihm die große Sprichwörterammlung »Proverbiorum copia« (1601 — 1604), welche er mit gereimten Schwänken und Fabeln verzierte.

**Gyth, Max**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Mai 1836 zu Kirchheim unter Teck, studierte auf dem Polytechnikum in Stuttgart Mechanik und Maschinenbaukunde, ging nach England, ward Maschineningenieur und späterhin Teilhaber des großen Hauses Fowler zu Leeds, wirkte im Osten und Westen für die Einführung des Dampfplugs und eines neuen Schleppsystems und führte ein bewegtes, ereignisreiches Wanderdasein, das er in dem in seiner Art klassischen »Wanderbuch eines Ingenieurs« in Briefen (1871 — 79, 5 Bde.) schilderte. Von ihm außerdem: »Volkmars«, historisch-romantisches Gedicht (1876); »Der Waldeufel« (1878); »Novellen« (Bd. 3 des »Wanderbuchs«, 1871) und »Mönch und Landsknecht«, Erzählung aus dem Bauernkrieg (1881).

**Gzzelino da Romano**, s. Hohenstaufen.

## F.

**Faliéri (Faliéro)**, Marino, Doge von Venedig, geb. 1278, ward 1354 zur Dogenwürde erhoben und ließ sich, als der Senat den Patrizier Michel Steno, der Faliéris Gattin beleidigt hatte, nur leicht bestrafte, in eine gegen Senat und Nobilgerichtete Verschwörung ein, die vor ihrem Ausbruch entdeckt und infolge deren F. 17. April 1355 enthauptet ward. Das

Doppelmotiv des alten Gemahls, der eine Beleidigung der jugendlichen Gemahlin nicht schwer genug ahnden zu können glaubt, und des patrizischen Fürsten, der gegen seine eigne Kaste Verrat spinnt, interessierte auch eine Anzahl von deutschen Dichtern. Trauerspiele »Marino F.« von Murad Esendi (1874), A. Lindner (1875), Heinrich Kruse (1876), Otto

Ludwig (Fragment). Den gleichen Stoff behandelt die Novelle »Doge und Dogaresse« von E. L. A. Hoffmann (»Serapionsbrüder«, 1819).

**Falt**, Johannes Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Okt. 1768 zu Danzig, studierte in Halle Theologie, privatisierte dann in Weimar, ward dort zum Legationsrat ernannt und bethätigte sich in manchen gemeinnützigen Unternehmungen. Er starb 14. Febr. 1826 zu Weimar. Als Satiriker der ältern Richtung, welche eine gewisse gemüthliche Unbestimmtheit und Allgemeinheit der Satire pflegte und darum selten traf, was sie treffen wollte, schrieb F. nächst den kleineren Satiren: »Die Helden« (1796), »Die heiligen Gräber von Rom« (1796) seine »Grottesken, Satiren und Naivitäten« (1806), gab 1797—1803 ein »Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire« heraus und zeichnete das bedenklich zweideutige und unzuverlässige Buch »Goethe aus näherm persönlichen Umgang dargestellt« (1832 erschienen) in der Stille auf. Eine Sammlung seiner »Satirischen Werke« (1826, 7 Bde.) und das Buch »Johannes F. Erinnerungsblätter, aus Briefen und Tagebüchern gesammelt« (1868) erhielten sein Andenken.

**Fallmerayer**, Johann Jakob, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Dez. 1791 zu Ischötsch in Tirol, studierte Philosophie, nahm an den Feldzügen von 1813 und 1814 teil, wurde Gymnasiallehrer und Professor am Lyceum zu Landshut und erwarb seinen wissenschaftlichen Ruf durch seine »Geschichte des Kaisertums Trapezunt« (1827). Durch dieses Werk ward er dauernd an die Erforschung u. Beurteilung der Schicksale des mittelalterlichen griechischen und heutigen türkischen Reichs geknüpft und lebte viel auf Reisen im Orient, denen seine genialen, farbenreichen »Fragmente aus dem Orient« (1845) entstammten, mit welchen F. in die Reihe der glänzendsten und geistvollsten Schilderer, der klassischen Stilisten trat. 1848 ward er Professor an der Universität München, 1849 aber in Nachwirkung der politischen Stürme dieser Professur wieder enthoben, lebte als Privatgelehrter, soweit er nicht

auf Reisen war, in München, wo er 26. April 1861 starb. Von seinen spätern Arbeiten als Historiker sind die »Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter« (1830—36), »Originalfragmente zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt«, von seinen sonstigen Schriften »Das albanesische Element in Griechenland« (1857) sowie die aus seinem Nachlaß gesammelten »Neuen Fragmente aus dem Orient« und jene »Politischen und kulturhistorischen Aufsätze« (1861) zu nennen, in welchen allen seine leidenschaftliche Abneigung gegen Rußland, die orientalische Kirche und das neue Hellenentum sich ausspricht.

**Fasolt** (Fasold), eine der Riesen gestalten der altdeutschen Sage, im Eckenlied ein Bruder Eckes und gleich diesem von Dietrich von Bern besiegt.

**Faust**, in der Sage ein weitberühmter deutscher Schwarzkünstler des 16. Jahrh., nach den einen aus Knittlingen im Herzogtum Württemberg, nach den andern aus Roda bei Weimar oder Soltwebel im Anhaltischen stammend, der sich, alle andern Studien (zu Krakau oder Wittenberg) beiseite werfend, dem Studium der Magie ergeben, einen Vertrag mit dem Teufel geschlossen und durch Verschreibung seiner Seele die Dienste der Hölle und gewaltige Zauberkräfte erlangt haben und danach unter Ausübung seltsamer Stücke durch Deutschland gezogen sein soll, bis er schließlich verschwand und nach dem allgemeinen Glauben vom Teufel erwürgt wurde, ist zuerst durch gelegentliche Erwähnungen und Berichte zwischen 1507 und 1539 bezeugt. Die Bezeichnung des Schwarzkünstlers (und »großen Betrügers«, wie er wohl auch genannt ward) als F. »der jüngere« weist auf einen ältern F. zurück, der vielleicht mit dem Mainzer Johann Faust, dem Genossen Gutenbergs bei der Erfindung und ersten Ausübung des Buchdrucks, zusammenhängt. Jedenfalls konzentrierten sich im Verlauf des 16. Jahrh. die alten Volksüberlieferungen von Zauberstücken und Wunderthätern, die Erinnerungen an herumabenteuernde Schwarzkünstler auf die Gestalt des Doktor F. Die erste poetische Behandlung der verhältnismäßig

jungen Sage aber erfolgte in dem Volksbuch »Historia von Dr. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler«, welches 1587 zu Frankfurt a. M. bei Johann Spies gedruckt wurde und in Nachdrucken und Neubearbeitungen rasche und weite Verbreitung fand. Die Bedeutung des Buches lag darin, daß die alten naiven, halb bewundernden Erzählungen von Wundern und Zauberstücken mit der tiefen, leidenschaftlichen Furcht einer verdüsterten Zeit vor höllischen Mächten und der Möglichkeit, aus der Gnade Gottes und dem Glauben zu fallen, verbunden wurden. Die naive Erzählung des ältesten Volksbuchs erfuhr bald Erweiterungen und moralisierende Zusätze, so namentlich in der (1599) von G. R. Widmann hergestellten Bearbeitung der Sage. An diese lehnten sich eine Reihe späterer Bearbeitungen an, die im 17. und 18. Jahrh. in unzähligen Abdrücken verbreitet wurden. In den wieder gesammelten »Volksbüchern« im 19. Jahrh. kamen die ältern Fassungen wieder zu Ehren; unter den Nach- und Neuerzählungen ist Murbachers »Geschichte vom Doktor Faustus« (1839) auszuzeichnen.

Sehr früh begannen auch die selbständigen poetischen Bearbeitungen des Volksbuchs; schon aus dem Jahr 1587 wird von zwei Tübinger Studenten berichtet, welche eine Komödie von Doktor F. gemacht. Im 17. Jahrh. entstand das Puppenspiel »Doktor Johannes F.«, von dem mehrfache Bearbeitungen bei verschiedenen Gesellschaften in Gebrauch waren, daher auch verschiedene später veröffentlicht werden konnten (das Puppenspiel »Doktor Johannes F.«, herausgeg. von Simrock, 1846; andre Versionen von W. Hamm, D. Schade, A. Engel). Auch einzelne der Wandertruppen des vorigen Jahrhunderts führten Pantomimen und Stegreiffstücke des Namens und Stoffs auf. Noch vor Goethe, wenigstens vor der Publikation der ersten Fragmente seines in den ersten 70er Jahren begonnenen größten Dichtwerks, gestalteten nächst Lessing, von dem einzelne Szenen eines »F.« vorhanden sind, einige deutsche Dichter der Sturm- und Drangperiode den

Stoff auf ihre Weise, so: Maler Müller in »Fausts Leben« (1776 u. 1778); P. Weidmann, »Johann F.«, allegorisches Drama (1775), das schwerlich mit Lessings »Verlorenem F.« identisch ist; J. Fr. Schink, »F., ein Duodrama« (1782). Die mächtige und tief sinnige Dichtung Goethes, (deren erster Teil als Fragment 1788, vollständig 1808, deren zweiter Teil nach des Dichters Tod, 1832, hervortrat), welche die Tragödie des Doktor F. in die Tragödie des Menschengesetzes und Menschen Schicksals überhaupt umwandelte, gewann auf die große Zahl der nachfolgenden F.-Dichtungen einen zugestanden und unzugestandenem Einfluß. Fortsetzungen des Goetheschen »F.« wurden noch vor dem Abschluß, den der greise Dichter seinem eignen Werk gab, versucht, so von L. Schöne (1823), K. Rosenkranz (1831), G. Pizzer, »Faustische Szenen« (1831); das Erscheinen des zweiten Teils rief Parodien nach, von denen wir nur auf die von F. Nork, »Leben, Tod und Höllenfahrt des weltberühmten Doktor Daus« (1841), Sturmfeber (1843), F. Th. Vischer, »F., der Tragödie dritter Teil« (1862), hinweisen. Neben Goethes Dichtung erschienen eine Reihe von solchen, welche die Sage neu zu deuten oder den volkstümlichen Charakter derselben zu wahren suchten, zum guten Teil in plumpe Effektstücke ausliefen. Hierher gehören: die Schauspiele von Jul. Graf Soden (1797), J. Fr. Schink (1804), A. Klingemann (1815), J. v. Boß (1823), R. v. Holtei (1832). Eine Gruppe anderer strebte selbständige philosophische Behandlung der Sage an, ohne diese Präntension rechtfertigen zu können, z. B. Braun v. Braunthal (1835), F. Marlow (F. Wolfram, 1839), F. Stolte (1860–69). Wirklich eigentümliche Motive weisen die Behandlungen von D. Chr. Grabbe, »Don Juan und F.« (1829), und Heinrich Heine, »Doktor F., ein Tanzpoem (1851), auf.

Auch in den epischen Darstellungen in Vers und Prosa treten selbständig wertvolle Behandlungen hervor, wir nennen von vielen: Fr. Max. Klingers »Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt« (1791); Ludw. Becksteins »Faustus«, Gedicht

(1833); Nikolaus Lenau »F.«, ein Gedicht (1836), unter allen nachgoetheschen Dichtungen die wertvollste; M. Solitaires (Wold. Nürnberger) »Josephus F.« (1841). — Eine besondere Gruppe bilden die Darstellungen, die den Buchdrucker Johann Faust von Mainz für F. nehmen oder ihm Züge des sagenhaften F. leihen, unter andern: Komarek, »F. von Mainz«, Gemälde aus der Mitte des 15. Jahrh. (1779); »Faust, der Erfinder der Buchdruckerei«, Schauspiel (1792); Niklas Vogt, »Der Färberhof oder die Buchdruckerei in Mainz« (1809); Ab. Stern in »Johannes Gutenberg« (1873). — Die fast schon unübersehbare Zahl der zum Goetheschen »F.« gehörigen Erläuterungen und kritischen Studien wächst fortgesetzt.

**Feind**, Barthold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1678 zu Hamburg, studierte die Rechte, lebte als Lizentiat und Advokat in seiner Vaterstadt, trat später in schwedische Dienste, ward wegen politischer Schriften gegen Dänemark in Schleswig verhaftet und starb 1721 in Gefangenschaft zu Rendsburg. F. war einer der letzten Operndichter, welche im Dienste der Großen Hamburger Oper arbeiteten. Seine musikalischen Schauspiele (unter ihnen eine »Octavia«, »Lucrezia«, »Masaniello«, »Venerice«) erschienen vereinigt mit seinen übrigen »Deutschen Gedichten« (1708).

**Felder**, Franz Michael, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Mai 1839 zu Schoppernau im Bregenzer Wald, als Bauer erzogen, gest. 26. April 1869 in Bregenz. F. erwarb, als Bauer lebend, eine bedeutende Bildung und betätigte in einigen Erzählungen ein kräftig darstellendes Talent, namentlich in den Büchern: »Sonderlinge, Bregenzerwälder Lebens- und Charakterbilder« (1867) und »Reich und Arm« (1868). Ein interessantes Lebensbild: »Fr. M. F., von Sander« (1864).

**Felsenburg**, Insel, s. Robinsonaden und Schmöbel.

**Ferrand**, Eduard, s. Schutz.

**Feuchtersleben**, Ernst, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. April 1806 zu Wien, studierte daselbst Medizin, trat 1848 als Unterstaatssekretär in das österreichische Unterrichtsministerium ein

und starb 3. Sept. 1849 zu Wien. Als Schriftsteller ward er zuerst in weitem Kreise durch seine »Diätetik der Seele« (1838) bekannt. Als Dichter hauptsächlich einer sinnigen, klaren, humanen, an Goethes Vorbild erwachsenen Reflexion huldigend und durch eine Schlichtheit des Ausdrucks ausgezeichnet, die ihn auch den Ton des Volkslieds treffen ließ, repräsentiert er in seinen »Gedichten« (1836) eine der reinsten und lebenswürdigsten Litteraturerscheinungen der 30er und 40er Jahre. Seine »Sämtlichen Werke« (1851 bis 1853, 7 Bde.) wurden von Friedrich Hebbel herausgegeben.

**Feuerbach**, Ludwig Andreas, Philosoph des 19. Jahrh., Sohn des berühmten philosophischen Rechtslehrers und Kriminalisten Paul Johann Anselm v. F. (1775—1833), geb. 28. Juli 1804 zu Landshut, studierte in Heidelberg und Berlin Philosophie, habilitierte sich 1828 zu Erlangen, machte jedoch als Dozent so geringes Glück, daß er sich seit 1836 auf das Schloß Bruckberg in tiefste Einsamkeit zurückzog und fortan nur litterarisch thätig war. 1860 siedelte er nach Rechenberg bei Nürnberg über, wo er 13. Sept. 1872 starb. Als philosophischer Schriftsteller vertrat F. in der langen Reihe seiner Schriften, namentlich in den Hauptwerken: »Das Wesen des Christentums« (1841), »Grundsätze der Philosophie der Zukunft« (1843), »Vorlesungen über das Wesen der Religion« (1851), »Gott, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie« (1866), einen anthropologischen Naturalismus und Materialismus, mit dem er einen eigentümlichen idealen Radikalismus verband. Der Einfluß Feuerbachs auf die jüngere Litteratur, namentlich der Gärungsperiode zwischen 1840 und 1848, war ein um so gewaltigerer, als seine Darstellungsweise eine hinreißende Glut und eine seltene Allgemeinverständlichkeit besaß. Aus seinen Papieren erschien, von R. Grün herausgegeben: »Briefwechsel und Nachlaß« (1874).

**Fichte**, Johann Gottlieb, Philosoph des 18. und 19. Jahrh., geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, studierte zu Jena und Leipzig Theologie,

wandte sich aber, von Spinozas Ethik mächtig ergriffen, bald ausschließlich der Philosophie zu. Als Hauslehrer lebte er in Zürich und Warschau, ging 1792 nach Königsberg, wo er Kant kennen lernte und seinen »Versuch einer Kritik aller Offenbarung« (1792) schrieb, verweilte dann wieder einige Zeit in Zürich, wo er sich verheiratete. Hier schrieb er die Schriften: »Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution« (1793) und die »Zurückforderung der Denkfreiheit« (1794), ward 1794 Professor der Philosophie zu Jena, 1799 aber infolge von Denunziationen wegen Atheismus und seiner schroffen Opposition gegen einen ihm seitens der weimariischen Regierung zugebachten Verweis entlassen. Er wendete sich nach Berlin, wo er privatisierte, ward 1805 als Professor nach Erlangen berufen, kehrte aber nach der Katastrophe des preussischen Staats nach Berlin zurück, wo er für die Gründung der neuen Universität thätig war und im Winter 1807—1808 jene Vorträge hielt, welche als »Reden an die deutsche Nation« eins der unvergänglichsten und herrlichsten Zeugnisse der innern Wiedererhebung der Deutschen unter dem Druck der Fremdherrschaft wurden. 1809 ward er zum ordentlichen Professor der Philosophie an der neuen Universität Berlin ernannt, an der er unermüdlich während der nächsten drangvollen Jahre wirkte, und zu deren raschem Aufschwung er wesentlich beitrug. Seiner patriotischen Gesinnung ward die Genugthuung der Erhebung und der großen Siege des Jahrs 1813 noch zu teil, aber noch vor dem wiedergewonnenen Frieden raffte ihn der Tod 29. Jan. 1814 hinweg.

Fichtes große, auf die Zeitgenossen fortreißend und unwiderstehlich wirkende Bedeutung beruhte vor allem auf der Stärke, Energie und Reinheit seines Charakters, auf dem ethischen Pathos seiner Natur, das vor keiner Konsequenz des als richtig und wahr Erkannten je zurückschrak. Seine von Kant ausgehende, aber bald von ihm abweichende und selbständige idealistische Philosophie, welche er in der »Grundlage und Grundriß der gesamten

Wissenschaftslehre« (1794), im »System der Sittenlehre« (1798), in der »Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Umfang« (1810) und in den nach seinem Tod publizierten Vorlesungen »Die Thatfachen des Bewußtseins« (1817) sowie in einer Reihe kleinerer Schriften und Abhandlungen entwickelte, erstrebte die Begründung eines Systems, in welchem ein Satz den andern und der Fundamentalsatz alle trägt. Als dieser Fundamentalsatz galt ihm, daß »nur das Ich ist, und daß dasjenige, was man für eine Beschränkung des Ich durch äußere Gegenstände hält, vielmehr die eigne Selbstbeschränkung des Ich ist. Es ist ursprünglich nur eine Substanz, das Ich, und in dieser sind alle möglichen Realitäten gesetzt.« Natürlich verstand F. unter seinem »Ich« nicht, wie ihm vielfach angesonnen wurde, das einzelne Individuum, sondern das allgemeine Ich, die allgemeine Vernünftigkeit. Indessen so grundverschiedene Begriffe Fichtes »Ichheit« und die Individualität (das reine und empirische Ich) auch sein mochten, so hinderte dies nicht, daß die Wissenschaftslehre von dem gewaltigsten Einfluß nicht nur auf die Entwicklung der deutschen Philosophie, sondern vor allem auch auf den schrankenlosen Subjektivismus der Romantiker ward. Eine weiter ausgebreitete Wirkung gewannen die ethisch-politischen Schriften Fichtes, zu denen man bereits die »Grundlage des Naturrechts« (1796), dann die Schriften: »Der geschlossene Handelsstaat«, philosophischer Entwurf als Anfang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik (1800), die »Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters« (1806) und die klassischen »Reden an die deutsche Nation« (1808) rechnen darf. Fichtes »Sämtliche Werke« (1845—46, 8 Bde.) wurden von seinem Sohn Immanuel Hermann F. herausgegeben, der auch »Fichtes Leben und litterarischer Briefwechsel« veröffentlichte.

**Finkenritter**, der, eins der letzten Volksbücher des 16. Jahrh., eine Zusammenhäufung von abenteuerlichen Unmöglichkeiten, die schon der Titel andeutet: »Die Historie und Legend von dem trefflichen und weit erfahrenen Ritter Herrn Poli-

carpen von Kirelarissa, genannt der F., wie der dritthalbhundert Jahr, ehe er geboren ward, viel Land durchwandert und seltsame Dinge gesehen und zuletzt von seiner Mutter für tot liegen gefunden, aufgehoben und erst von neuem geboren worden«. Der erste Druck des Buches gehört der Zeit nach 1560 an.

**Fischart, Johann**, Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., um die Mitte des Jahrhunderts zu Straßburg oder Mainz (»Menzer«) geboren, 1574 Doktor der Rechte zu Basel, seit den 70er Jahren als Rechtsgelehrter und Schriftsteller in Straßburg thätig, ward 1581 Reichskammergerichtsadvokat zu Speier, 1583 Amtmann zu Forbach bei Saarbrücken, wo er sich verheiratete und im Spätherbst 1589 starb. Was man sonst aus seinen Schriften über seine nähern Lebensumstände, Reisen etc. herauslesen kann, erscheint immer einigermaßen unsicher. In F. hatte die deutsche Litteratur zu Ausgang des 16. Jahrh. ihren besten und geistvollsten Vertreter. Obschon sich nicht sagen läßt, daß derselbe unbeachtet und wirkungslos geblieben sei, so stand er doch in einer gewissen Isolierung und hatte nicht, gleich Sachs, die freudige Zustimmung der Massen für sich. Die literarische Vielseitigkeit Fischart's kam seinen Zeitgenossen schon um deswillen weniger zum Bewußtsein, weil der Schriftsteller sich der verschiedensten Namen und Umstellungen seines Namens (unter andern Huldrich Elloposkleros, Ulrich Mannsehr von Treubach, Menzer, Reznem) bediente. F. war gleichsam in allen Sätteln gerecht, und zwischen der publizistischen Thätigkeit, die er im Sinn des wachsam und streitfertigen Protestantismus entfaltete, und seinen eigentlichen Dichtungen lagen zahlreiche Schriften, in denen er nach seiner Weise für frisches Leben und gesunde Anschauungen zu wirken suchte. Dahin gehören sein »Podagrammisch Trostbüchlein« (1577); »Das philosophisch Ehezuchtbüchlein« (1578); der mit Georg Rigrinus herausgegebene »Antimachiavellus. Regentenkunst und Fürstenspiegel« (1580); »Das vierhörig Hüttlein« (1580). Seine poetische Laufbahn eröffnete F. mit dem

»Eulenspiegel reimweis«. Dann traten »Nacht-Nab oder Nebelträh« (1570), »Der Barfüßer Sektien- u. Kuttenstreit« (1571), »Von St. Dominici und St. Francis artlichem Leben« (1572), die fast humoristische derbe Dichtung »Flöh-Haz, Weiber-Traz« (1573) hervor. Einen gleich glücklichen Griff wie mit dem letztgenannten fast dramatisch lebendigen Scherzgedicht that F. mit der ernsten Dichtung »Das glückhafte Schiff von Zürich« (1576), welches die Fahrt einer Züricher Bürgergesellschaft zum Straßburger Freischießen verherrlicht. Das lyrische Talent Fischart's kam nur in einigen zerstreuten Gedichten seiner prosaischen Schriften und einigen Psalmen und Kirchengesängen zum Ausdruck. Seine Hauptleistungen blieben die satirischen Werke: »Aller Praktik Großmutter« (1572) und die freie Bearbeitung des Rabelais'schen »Gargantua« (zuerst als »Affenteurliche und Ungeheurliche Geschichtskrift vom Leben, rhaten und Thaten der vollen wolbeschraiten Helben und Herrn Grandgusier, Gargantua und Pantagruel« 1575, dann als »Affenteurlich Raupengeheurliche Geschichtsklitterung« 1582 hervorgetreten). Die Geschichtsklitterung war keine freie Übertragung, sondern eine vollständige Fischart'sche Neubearbeitung der Anfänge des großen Rabelais'schen Werks, in welcher der deutsche Autor mit kongenialer Sicherheit die Beziehungen Rabelais' auf französische mit gleich witzigen auf deutsche Zustände vertauscht. Fischart's »Gargantua« gleicht einem Karneval voll der buntesten Einfälle, der launigsten Tollheit, voll blitzen-der Lichter und prasselnden Feuerwerks; der Leser soll höchstens bei den Zügen schärfster Weltbeobachtung und satirischer Kritik zur Besinnung kommen. Die schon in andern Dichtungen zu Tage getretene Sprachvirtuosität Fischart's überbot hier gleichsam sich selbst und suchte zuletzt die Steigerung nur noch in maßloser Häufung der Einfälle, Bilder und überraschenden Wortwitze. Eine neuere Ausgabe der poetischen Werke Fischart's veranstaltete H. Kurz (1866—68, 3 Bde.); eine interessante Studie über ihn ist W. Wackernagel's »J. F. von Straßburg« (1874).

**Fischer**, 1) Christian August, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 20. Aug. 1771 zu Leipzig, ward 1804 Professor der schönen Wissenschaften in Würzburg, 1817 entsetzt, 1821 wegen Verleumdung des Ministers v. Lerchensfeld zu dreijähriger Festungshaft verurteilt. F. privatisierte dann zu Frankfurt a. M., Bonn und Mainz, wo er 14. April 1829 starb. Unter dem Namen Chr. Althing war er einer der berühmtesten Verfasser sogen. »erotischer« Romane.

2) Alexander, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1815 zu Petersburg, studierte in Leipzig, widmete sich der Litteratur und schrieb außer Übertragungen Shakespearescher und Sheridan'scher Dramen die Tragödie »Mas' Aniello« (1839) im wildesten Grabbesen Geniestil. Nach Freiberg i. S. übergesiedelt, erschöpfte er sich im Trübsinn 1. April 1843. Aus seinem Nachlaß erschien, von Ab. Stern herausgegeben, die Tragödie »Naufikaa« (1854).

3) Ernst, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1820 zu Altleisnig in Sachsen, Lehrer und Schuldirektor zu Dresden, wo er 13. Febr. 1872 starb, trat als Lyriker mit der kleinen Sammlung »Waisengrün« (1856) hervor, welche an Frische und Innigkeit die Mehrzahl der »erbaulich-beschaulichen« Gedichte der neuern Zeit überragte.

4) Johann Georg, Dichter der Gegenwart, geb. 25. Okt. 1820 zu Groß-Süßen in Württemberg, Volksschullehrer, studierte später zu Tübingen und ward 1853 Lehrer der Naturwissenschaften und der deutschen Sprache an der Oberrealschule zu Stuttgart. In seinen »Gedichten« (1857), »Neuen Gedichten« (1865) sowie in den spätern Sammlungen: »Den deutschen Frauen« (1869) und »Aus frischer Luft« (1872), reichte sich F. den besten und namentlich den reichsten Lyrikern der Zeit an, indem ihm alle lyrischen Töne vom schlichten volkstümlichen Lied, vom heitern Scherz bis zum schwungvollen Pathos und zur gedankentiefen Reflexion zu Gebote stehen. Als Dramatiker trat er mit den Tragödien: »Saul«, »Friedrich II.«, »Florian Geyer« und »Kaiser Maximilian von Mexiko« hervor.

5) Runo, Philosoph und Schriftstel-

ler der Gegenwart, geb. 23. Juli 1823 zu Sandewalde in Schlesien, studierte zu Halle und Leipzig Philologie und Philosophie, habilitierte sich 1849 an der Universität Heidelberg, wurde 1855 Professor der Philosophie zu Jena und 1872 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg berufen. F. erwarb seinen Ruf hauptsächlich als Geschichtsschreiber seiner Wissenschaft in der »Geschichte der neuern Philosophie« (1852 bis 1872, 6 Bde.) und in den Schriften: »Franz Bacon, Verulam« (1856); »Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre« (1860). Als systematisches Hauptwerk gab er sein »System der Logik und Metaphysik, oder Wissenschaftslehre« (1865) heraus; dem ästhetischen Gebiet gehören seine Schriften: »Schillers Selbstbekenntnisse« (1858), »Schiller als Philosoph« (1859), »Lessings, Nathan der Weise« (1864), »über die Entstehung und die Entwicklungsformen des Witzes« (1871), »Goethes, Faust; über die Entstehung und Komposition des Gedichts« (1878) sowie »Lessing« (1881) an.

**Flede**, Konrad, Dichter des 13. Jahrh., aus ritterlichem Geschlecht in Schwaben stammend, verfasste, dem französischen Gedicht des Ruprecht von Drbent folgend, die Dichtung »Flore und Bianschekur«. Ein zweites Gedicht von ihm, »Elies«, dem Kreis der Artursage angehörig, scheint verloren gegangen zu sein.

**Fleming**, Paul, Dichter des 17. Jahrh., geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein in Sachsen, studierte seit 1628 zu Leipzig Medizin und widmete sich daneben eifrig der Pflege eines früh erwachten lyrischen Talents. 1633 trieb ihn die allgemeine Not aus dem kriegsverwüsteten Deutschland hinweg, er ward Mitglied einer großen und pomphaften Gesandtschaft, welche Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp nach Rußland und an den Schah von Persien abschickte. Seine Stellung in der Gesandtschaft war die eines »Hofjunkers und Truchseß«. 1634—39 verweilte der Dichter in Rußland und Persien; zweimal ward ein längerer Aufenthalt in Reval genommen, wo F. sich schließlich mit der Tochter des Rats- und Kaufherrn Niehusen verlobte. Im Herbst

1639 kehrte er mit der Gesandtschaft zunächst nach Holstein zurück, ging dann zum Abschluß seiner Studien nach Leiden, erwarb dort im Januar 1640 die medizinische Doktorwürde, begab sich nach Hamburg, starb aber daselbst schon 2. April 1640. Abgesehen von »Davids Bußpsalmen« (1631) und seinen »Klagegedichten« (1632), die er noch als Student veröffentlicht, wurden Flemings Gedichte erst nach seinem Tod (1641 und 1646) gesammelt. Sie erwiesen, daß des Dichters ursprüngliches, freies und großes Talent sich durchaus an die gelehrte Dichtung, welche Opitz von Boberfeld zur herrschenden gemacht, angeschlossen hatte, daß er aber wärmer und lebendiger geblieben war als die Mehrzahl der akademischen Poeten des Dreißigjährigen Kriegs. Seine eigentümlich wechselnden Schicksale und bunten Erlebnisse hatten unvermerkt den künstlichen Stoff rhetorischer Lyrik zurückgedrängt und den natürlichen seines äußern und innern Erlebens übrig gelassen. Daher stehen in Flemings Dichtung unmittelbare, herzinnige, einfache Klänge neben rhetorischen Exerzitien. Sein Gefühl für den freien Fluß und musikalischen Wohlklang der Sprache hatte sich immer stärker entwickelt, so daß F. in jedem Betracht zu den erfreulichsten Gestalten der deutschen Litteratur des 17. Jahrh. gehört. Eine neue Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte veranstaltete Lappenberg (1865), eine Auswahl Zul. Littmann (1870).

**Flos und Blancflos**, mittelalterliches Gedicht aus französischer Quelle (*Fleur et Blanchefleur*), welches die treue Liebe und schließliche Verbindung eines durch alle Gefahren geprägten jugendlichen Paares, des heidnischen Königssohns Flos (Flor) von Spanien und der Blancflos (Blanchefleur), der Tochter einer christlichen Gräfin, darstellt. Dadurch, daß Bertha, die Mutter Karls d. Gr., die Tochter dieses Paares ist, erscheint der Stoff in einige Beziehung zur karolingischen Sage gesetzt. Das mittelhochdeutsche Gedicht stammt von Konrad Flecke (s. d.); daneben existierte eine niederdeutsche Bearbeitung. Neuerlich ward der Stoff wieder von

Sophie v. Knorring (Schwester L. Tiecks) 1822 bearbeitet.

**Follen**, 1) Adolf Ludwig (August), Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Jan. 1794 zu Gießen, studierte daselbst Theologie und nach 1814 in Heidelberg die Rechte, ward der Teilnahme an demagogischen Umtrieben angeklagt und saß 1819—21 zu Berlin in Untersuchungshaft, wanderte nach der Schweiz aus, wo er erst als Lehrer an der Kantonschule in Aarau, dann als Privatmann bei Zürich, im Thurgau und in Bern lebte, wo er 26. Dez. 1855 starb. Einige Burschenschaftslieder (»Vaterlandsöhne, traute Genossen«), die größern Dichtungen: »Sigenot« (1830), »Tristans Eltern« (1857) und der Roman »Malegys und Vivian« (1829) erhielten kein Andenken. Sein »Silberaal deutscher Dichtung« (1828) war eine ziemlich verbreitete Anthologie.

2) Karl, Dichter des 19. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 3. Sept. 1795 zu Gießen, studierte daselbst und in Heidelberg die Rechte, habilitierte sich in Gießen und dann in Jena als Privatdozent, einer der Hauptförderer der Burschenschaft, mußte 1820 nach der Schweiz flüchten und 1824 nach Nordamerika auswandern, wo er Ende 1839 beim Brand eines Dampfers auf dem Griesee verunglückte. Von ihm einzelne weitverbreitete Burschenschaftslieder, das »große Lied«: »Horch auf, ihr Fürsten, du Volk, horch auf!«, »Brause du Freiheitsfang«, »Unterm Klang der Kriegeshörner« u. a.

**Folz**, Hans, Dichter des 15. Jahrh., aus Worms gebürtig, lebte als Barbier (Wundarzt) zwischen 1470 und 1490 in Nürnberg, besaß, wie es scheint, eine eigne Druckeret, durch welche er seine Schwänke ins Publikum brachte. Er dichtete Meistergesänge und ward später von Hans Sachs den zwölf »großen Meistern« hinzugerechnet, schrieb Spruchgedichte zum Teil über wunderlich unpoetische Gegenstände (unter andern über die heißen Quellen und den bürgerlichen Hausrat), hauptsächlich aber doch erzählende Schwänke und Fastnachtsschwänke, in denen er an Roheit, Unflätigkeit und üppigem Scherz fast alle seine Zeitgenossen hinter sich ließ. Ein Teil

seiner Fastnachtsspiele ward in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen aus dem 15. Jahrhundert« (1853) neu gedruckt.

**Fontane, Theodor**, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin, studierte in Berlin Naturwissenschaften, vertauschte dieselben aber, dem Zug seines poetischen Talents folgend, 1849 mit der Litteratur. In »Männer und Helden«, acht Preußenlieder (1849), schlug er den realistisch-patriotischen Ton Scherenbergs an; seine spätern Dichtungen: »Von der schönen Rosamunde« (1850), »Gebichte« (1851) und vor allen die »Balladen« (1857), wirken zwar gleichfalls hauptsächlich durch energische Plastik und realistisch-charakteristische Schilderungen, sind aber meist auch durch künstlerische Formvollendung ausgezeichnet. Als Prosaischer trat F. zuerst mit »Ein Sommer in London« (1854) hervor, dem die vortreflichen Reiseskizzen: »Jenseit des Tweed« (1860) und »Aus England, Briefe über Londoner Theater, Kunst und Presse« (1860) folgten. Als populärer Historiker zeichnete er sich in den Büchern: »Der schleswig-holsteinische Krieg« (1866), »Der deutsche Krieg von 1866« (1869) und »Geschichte des deutsch-französischen Kriegs« (1874—78) aus. Frischer wirkten noch die »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (1862—73, 3 Bde.). Neuerlich schrieb er die Romane: »Vor dem Sturm« (1879) und »Grete Minde« (1880).

**Förster, 1) Georg**, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 26. Nov. 1754 zu Rassenhuben bei Danzig, nahm mit seinem Vater Johann Reinhold F. an Cooks Weltumsegelung teil, erhielt eine Professur der Naturgeschichte an der Ritterakademie in Kassel, ward 1784 Professor zu Wilna, 1787 Professor und Bibliothekar zu Mainz. Nach der Eroberung von Mainz durch die Franzosen (Herbst 1792) schloß er sich in kosmopolitischem Freiheitsdrang diesen und den Mainzer Klubbiisten an und hatte seinen verhängnisvollen Entschluß nur zu bald zu büßen. Nach Paris gesandt, ward er im Sommer 1793 durch die Eroberung von Mainz heimatlos; der Anblick aber der Pariser Zustände riß ihn rasch aus seinen republikanischen Träumen. Er

starb 11. Jan. 1794 zu Paris. Durch seine prächtigen farbenreichen Schilderungen in seiner »Reise um die Welt« (1784), seine »Kleinen Schriften« (1789), durch seine »Ansichten vom Niederrhein« (1791—94) ward er einer der hervorragendsten und einflussreichsten Schriftsteller der Sturm- und Drangperiode; einzelne seiner Darstellungen blieben unübertroffen. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« kam erst ein Halbjahrhundert nach seinem Tod (1843, 9 Bde.) zustande. Sein Leben schrieben H. König in »Haus und Welt« (1852) und Jakob Moleschott (»Georg F.«, 1874).

2) Theresie, f. Huber.

**Förster, 1) Karl**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 3. April 1784 zu Naumburg; ward 1807 Professor am königlichen Kadettenhaus zu Dresden, zeigte sich vielfach litterarisch thätig und starb 18. Dez. 1841 in Dresden. Unter den zum Liebeskreis und zur »Abend-Zeitung« in Bezug stehenden Poeten war F. unzweifelhaft der gebildetste und bedeutendste. Tiefere, wärmere Empfindung und ein ernsteres Streben nach künstlerischer Formvollendung sicherten seine eignen »Gebichte« (1843) vor der Trivialität seiner Genossen und verliehen seinen Übertragungen italienischer Dichter (Petrarca, Tasso, Dante's »Vita nuova«) einen bleibenden Wert.

2) Marie Laura, Dichterin des 19. Jahrh., Tochter des vorigen, geb. 9. März 1819 zu Dresden, ward Erzieherin, lebte längere Zeit in Rußland, später in Italien und starb 28. April 1856 in ihrer Vaterstadt. Ihre »Gebichte« (1857) sind durch innige Empfindung und reine Form ausgezeichnet.

**Fortunatus**, Held eines der trefflichsten deutschen Volksbücher, eines zu Anfang des 16. Jahrh. bearbeiteten Romans, nach dem der Besitz eines Wünschhütchens und eines beständig vollen Säckels Fortunat selbst großes Glück, seinen Söhnen aber schließlich nur Verderben bereitet. Schon Hans Sachs gestaltete den 1509 erschienenen »F.« zu einer Tragödie: »Der Fortunat mit dem Wünschseckel« (1553), um; neuerlich bearbeitete Tieck (1816) den »F.« zu einem Doppelschauspiel; das

vielsprechende epische Gedicht »Fortunat und seine Söhne« von Ludwig Uhland (s. dessen Gedichte) blieb leider Fragment.

**Fouqué**, 1) Friedrich Heinrich, Freiherr de la Motte, Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, erhielt eine militärische Erziehung, nahm als Leutnant am Rheinfeldzug teil, trat dann aus der Armee und lebte privatisierend seinen poetischen Neigungen. Durch A. W. v. Schlegel mit den »Dramatischen Spielen« unter dem Pseudonym *Pellegrin* (1801) in die Litteratur eingeführt, trat er nacheinander mit den »Romanzen vom Thal Ronceval« (1805), den Romanen: »Historie vom edlen Ritter Galmy und einer schönen Herzogin von Bretagne« (1806), »Alwin« (1808) und dem Heldenspiel »Sigurd, der Schlangentöter« (1808) hervor, Werken, welche in Stoff und Darstellungsweise seine spätere Dichtung bereits kennzeichneten. Die Sagen des Nordens und die französischen Rittergeschichten des Mittelalters regten Fouqués Phantasie hauptsächlich an, flossen ihm zu einer poetischen Welt zusammen, die er in manieriert-romantischer Darstellung wiedergab. Nach den Befreiungsfeldzügen, an denen er teilgenommen, lebte er auf seinem Gut Kennhausen bei Rathenow, bis er nach 1831 das Gut veräußern mußte. Er siedelte nach Halle über, ward 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin zurückgerufen, wo er 23. Jan. 1843 starb. Seinen besten Werken: »Undine«, eine Erzählung (1811), »Der Zauberling« (1813), »Die Fahrten Thiodulfs, des Isländers« (1815), folgten in rasch sich verflachender Schnellproduktion neue Heldenspiele (»Alf und Yngwi«, »Die Jrmensäule«, »Hermann«) ritterliche Tragödien (»Die Pilgerfahrt«, »Der Jarl der Orkneyinseln« u. a.), epische Gedichte, wie: »Corona« (1814), »Karls d. Gr. Geburt und Jugendjahre« (1814), »Vertrand du Guesclin« (1821), und kleinere poetische Erzählungen und Abenteuer, wie: »Die Normannen auf Lesbos«, »Der Hirt des Riesengebirges«, in denen der Stoff mit Fouqués Wesen glücklich zusammentraf. Von seinen spätern Schrif-

Deutsche Litteratur.

ten nennen wir nur: »Ritter Glidou«, altbretagnische Sage (1823), »Die Saga von Gunlaugar. Islandskunde« (1826), »Jakob Böhme«, ein biographischer Denkstein (1831), »Preussische Trauersprüche und Guldigungsgrüße für das Jahr 1840« (1840), »Der Pappenheimer Kürassier«, Szenen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1842), und aus seinem Nachlaß den modernen Roman »Abfall und Buße, oder die Seelenspiegel« (1844). »Ausgewählte Werke« (1841, 12 Bde.).

2) Karoline Auguste, Freifrau de la Motte, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geborne v. Brieft, 1773 auf dem Gut Kennhausen bei Rathenow geboren; zuerst mit einem Herrn v. Kochow, seit 1800 mit dem Dichter Friedrich de la Motte F. vermählt, starb sie zu Kennhausen 20. Juli 1831. Sie schrieb zahlreiche Romane, von denen »Roderich« (1807), »Das Heldenmädchen aus der Vendee« (1816), »Die Vertriebenen« (1823), »Valerie« (1827) zu nennen sind.

**Frank**, Johann, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1618 zu Guben, studierte die Rechte, ward Bürgermeister seiner Vaterstadt und zuletzt Landesältester der Niederlausitz, als welcher er 1677 in Guben starb. In seinem »Geistlichen Sion« (1672) erwies er sich als einen der besten geistlichen Lieberdichter seiner Zeit. Einzelne seiner Lieder (»Schmücke Dich, o liebe Seele«, »Jesu, meine Freude«) erhielten sich in den evangelischen Gesangbüchern.

**François**, Luise von, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 27. Juni 1817 bei Weißensfels, lebte im Haus ihres Veters, des Generals v. François, und kehrte später nach Weißensfels zurück. Ein ungewöhnlich kräftiges Erzählertalent, von echt poetischer Wärme und guter Lebensbeobachtung gehoben, bewährte die Schriftstellerin in den »Ausgewählten Novellen« (1868), »Erzählungen« (1871), »Hellschloß und andre Erzählungen« (1874), vor allem aber in den inhaltvollen Romanen: »Die letzte Reckenburgerin« (1871), »Frau Erdmuthens Zwillingsöhne« (1872), »Die Stufenjahre eines Glücklichen« (1879).

**Frank**, Sebastian, Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1499 zu Wörth, stu-

dierte in Heidelberg, war katholischer Priester, wendete sich zur Reformationsbewegung, ward evangelischer Pfarrer im Flecken Gestenfelden auf Nürnberger Gebiet, legte sein Amt nieder und lebte als Schriftsteller. 1529 aus Nürnberg ausgewiesen, versuchte er in Straßburg, wo er 1531 verwiesen ward, in Eßlingen, in Ulm, wo er eine Buchdruckerei errichtete, umsonst festen Fuß zu fassen und starb 1542 zu Basel. Ein unabhängiger Denker, der nur anfänglich mit Luther unbedingt zusammengegangen war und im weiteren Verlauf seiner Entwicklung zu so abweichenden Meinungen geblieb, daß dieselben als wiedertäuferische und gefährliche Irrtümer befehdet wurden, erlangte F. seinen litterarischen Ruf vor allem durch seine historischen und schildernden Werke: »Chronika. Zeitbuch und Geschichtsbibel« (1531); »Weltbuch, Spiegel und Bildnis des ganzen Erdbodens« (1534); »Chronika des ganzen deutschen Landes« (1538). In ihnen erweist sich F. als einen der besten Prosaisisten und unterrichtetsten Männer seiner Zeit. Die Innerlichkeit seines religiösen Lebens, überhaupt seiner ganzen Natur, wie die Selbständigkeit seiner Anschauungen treten lebendig in kleinen Schriften, wie »Kriegsbüchlein des Friedens wider den Krieg« (1539), und in dem größern Buch »Sprichwörter, schöne, weise, herrliche Klugreden und Hofsprüche« (1541) zu Tage. Die Erläuterungen der Sprichwörter sind voll geistvollen Scherzes und vielseitiger Lebenskenntnis.

**Fränkischer Sagenkreis**, s. Karl d. Gr.

**Franckl**, Ludwig August, Dichter der Gegenwart, geb. 3. Febr. 1810 zu Chrást in Böhmen, studierte an der Wiener Universität Medizin, wendete sich aber mit größerer Vorliebe poetischen und litterarischen Arbeiten zu und vertauschte 1838 seinen ärztlichen Beruf mit der Stellung eines Sekretärs der israelitischen Gemeinde zu Wien. Mit dem »Habsburglied«, historische Balladen (1832), und den »Epischen und lyrischen Dichtungen« (1833) in die Reihe der spezifischen Wiener Poeten tretend, bewies er doch bereits durch die »Sagen aus dem Morgenland«

(1834) und noch mehr durch das epische Gedicht »Colombo« (1836), daß sein Geist über die überlieferten Schranken der altösterreichischen Lyrik- und Balladenbildung hinausstrebte. Inhaltlich wie formell überwand er dieselbe in vielen seiner späteren Gedichte, in einzelnen Gesängen des Epos »Don Juan d'Austria« (1846) sowie in den Balladen des »Helden- und Lieberbuchs« (1861) und seiner »Tragischen Könige« (1876), durch die er die größere Kraft besonders seines schildernden Talents und das Streben nach Kunstvollendung an den Tag legte.

**Franz**, Agnes, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 8. März 1794 zu Wittich in Schlesien, lebte zu Schweidnitz, Wesel und Siegburg bei Bonn und zuletzt in Breslau, wo sie 13. Mai 1843 starb. Eine lebenswürdige Natur, welche ihre körperliche Gebrechlichkeit in Wohlthun und poetischer Arbeit vergaß und vergessen machte, schrieb sie Gedichte, Erzählungen, Jugendschriften. Von ihr unter anderm: »Gedichte« (1826); »Parabeln« (1829); »Volksagen« (1830).

**Französische Revolution**, die große mit der Einberufung der Generalstände des Reichs 1789 anhebende Bewegung, deren Nachwirkung freilich weit ins 19. Jahrh. herüberreichte, die aber mit dem 18. Brumaire und der beginnenden Alleinherrschaft Napoleon Bonapartes vorläufig geschlossen war. Eine breite und tiefe Einwirkung der ungeheuern Umwälzung jenseit des Rheins auf die deutsche Litteratur trat mit dem Beginn derselben ein. Während aber anfänglich einige enthusiastische deutsche Lyriker, der greise Klopstock an der Spitze, der Befreiung und der neuen Morgenröthe des Menschengeschlechts zujuchzten, schlug gegenüber den Greueln der Schreckenszeit und der beginnenden Invasion der Franzosen ins Deutsche Reich die poetische Stimmung rasch um, und mit Klopstock, Fr. Leop. Graf Stolberg rief eine gute Anzahl deutscher Dichter den »Westhunen« ihre Verachtung und ihren Abscheu entgegen. Goethe, welcher des Aufruhrs anfänglich im »Bürgergeneral« gespottet, benutzte die Revolution schon 1796 in »Hermann und Dorothea« als

schicksalsvollen, mächtigen Zeithintergrund seiner poetischen Erfindung. Den Versuch, das unmittelbar »schaudernd Selbsterlebte« sofort zum Gegenstand der poetischen Darstellung zu machen, wagte zunächst nur der Dilettantismus. E. K. L. Isenburg v. Buri schrieb die Tragödien: »Ludwig Capet, oder der Königsmord« (1793) und »Marie Antoinette« (1794) angesichts des noch blutigen Schafotts. Auch »Charlotte Corday« (1794) ward bereits als tragische Heldin dargestellt. Danach folgte eine Pause; erst ein paar Jahrzehnte später, namentlich aber seit die Julirevolution von 1830 die Tendenzen und die Gestalten der ersten Revolution gleichsam verklärt hatte, wählten deutsche Dichter, vorwiegend Dramatiker, ihre Stoffe aus der Geschichte der großen Umwälzung. Hierher gehören: Georg Büchner, »Dantons Tod« (1837), die Griepenkerlschen Tragödien: »Robespierre« (1849), »Die Girondisten« (1850), Rudolph Gottschalls »Robespierre« (1846), »Die Marseillaise« (1848), »Lambertine v. Mericourt« (1850); »Robespierre« von Franz Otto Gensichen (1874), ferner »Mirabeau« von G. Häbler (1865) und Murad Esenbi. (1876), während die ältere gleichnamige Tragödie F. Raupachs (1850) sich als Tendenzdrama gegen die Revolution darstellt; »Marie Roland« von M. Ebner-Eschenbach (1861), Paul Heysses »Göttin der Vernunft« (1875), Bammes, »Charlotte Corday« (1859). Auch epische Gedichte, Romane und Novellen schöpften aus diesem Stoffquell, neben Gottschalls Gedicht »Die Göttin« (1853) Ad. Schultzs »Ludwig Capet« (1855), Theodor Mundts Romane: »Graf Mirabeau« (1858) und »Robespierre« (1859), Frenzels »Charlotte Corday« (1864), von der Unzahl rein äußerlicher Produkte, welche mit dem großen Hintergrund den kleinen Vordergrund zu heben hoffen, ganz zu schweigen.

**Frauenlob**, eigentlich Heinrich von Meißner, Dichter des 13. und 14. Jahrh., um 1260 geboren, zog als wandernder Meistersänger in Deutschland umher und starb 1318 zu Mainz. Der Sage nach trugen ihn Frauen zu Grabe und begossen seine Gruft in der Domkirche mit gold-

nem Rheinwein. Den Beinamen »F.« empfing er, weil er in einem poetischen Streit mit dem Schmied Regenbogen das Wort »Frau« gegen das Wort »Weib« vertreten. Seine Gedichte haschen nach Gelehrsamkeit mit dunklem, schwülstigem Ausdruck und kennzeichnen den Verfall der deutschen Lyrik am Ende des 13. Jahrh. Herausgegeben wurden sie von Ettmüller (1843).

**Freder**, Johannes, Dichter des 16. Jahrh., geb. 29. Aug. 1510 zu Kößlin, studierte in Wittenberg Theologie, war evangelischer Pfarrer zu Hamburg, Stralsund, Greifswald, starb als Superintendent zu Wismar 25. Jan. 1562. Als Dichter niederdeutscher geistlicher Lieder, unter denen einige der vorzüglichsten (»Gott Vater in dem Himmelreich«, »Ach Herr, mit deiner Hilf' erschein'« u. a.), auch in die hochdeutschen evangelischen Gesangbücher übergingen, blieb sein Name erhalten. Biographie von Mohnike (1840).

**Freiberg**, J. Heinrich von Freiberg.

**Freidank**, Dichter des 13. Jahrh., Verfasser des Lehrgedichts, das den Namen »Bescheidenheit« (Einficht) führt und in 53 Abschnitten von Gott, Messe, Kebern, Armen und Reichen, Spiel, Sorgen etc. handelt. Die Anschauung Freidanks ist der Weisheit der Volksproverbien verwandt. Bis zu Ende des 15. Jahrh. stand Freidanks »Bescheidenheit« in solchen Ehren, daß Sebastian Brant (1508) das Gedicht neu bearbeitete. Ins Neuhochdeutsche ward es von Simrock (1867) und Bacmeister (1875) übertragen.

**Freiligrath**, Ferdinand, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Juli 1810 zu Detmold, widmete sich auf äußere Veranlassungen dem Kaufmannsstand und gewann selbst aus den Eindrücken des ungern ergriffenen Berufs reiche Nahrung: der Aufenthalt in einer Hafenstadt wie Antwerpen gab seinem poetischen Talent die bestimmte Richtung auf kräftige und farbenlobernde Schilderung. Während er jeden Stoff mit einer eigentümlichen Mischung von poetischer Empfindung und zugreifender Realität zu verwerten wußte, malte er doch mit Vorliebe Bilder des Meers, der Wüste, der Steppe, der tropischen Landschaft, Bilder des Kampfes und des Grauens, lei-

denkschaftlich gespannte Situationen, ohne darum der zarten, selbst innigen Empfindung an rechter Stelle zu entbehren. Mit der völligen Neuheit des Inhalts verbunden Freiligraths »Gedichte« (1838, neueste Aufl. 1870) die größte Originalität der Formen, selbst seine Wiederaufnahme des französischen Alexandriners in die deutsche Poesie war eigentümlich und nichts weniger als Nachahmung. Das deskriptive Element, durch dessen Lebendigkeit und Frische F. seine erste große Popularität errungen, blieb auch das Grundelement seiner politischen und sozialen Gedichte, zu denen ihn die Bewegung im Anfang der 40er Jahre Schritt für Schritt drängte. Nachdem der Dichter 1839 dem Kaufmannsstand entsagt, durch einen Jahrgeloh Friedrich Wilhelms IV. von Preußen unterstützt, sich am Rhein eine glückliche Häuslichkeit gegründet hatte, wurde er sich bewußt, daß er den Anschauungen und Forderungen der gährenden Zeit weit näher stehe, als seine Dichtungen bis dahin hatten vermuten lassen. Der Weg, den er in seiner Empfindung zurückgelegt, trat sehr klar aus der ersten Sammlung seiner Zeitgedichte: »Ein Glaubensbekenntnis« (1844), hervor. Die spätern: »Ca ira« (1846) und »Politische und soziale Gedichte« (1849), waren zum großen Teil überhitzte Tiraden revolutionärer Leidenschaft, ihr poetischer Wert lag wiederum in der Fülle markiger Schilderung und charakteristischen Details. Auch die Nachlese früherer Gedichte: »Zwischen den Garben« (1849), die F. veranstaltete, sowie einzelne spätere Gedichte, die von Zeit zu Zeit aus seiner Verbannung herüberdrangen (der Dichter lebte 1850—68 in einer kaufmännischen Stellung zu London), wiesen diese Vorzüge wie die des originellen Ausdrucks wiederum auf und entzückten durch ihre Frische und unverminderte Lebendigkeit. F. war zudem einer der vorzüglichsten poetischen Übertrager französischer und englischer Dichtungen. Seit 1868 durch eine große Nationaliensammlung äußerlich unabhängig und vor Lebenssorgen sichergestellt, kehrte der Dichter nach Deutschland zurück und ließ sich in Kannstatt bei Stuttgart nieder, von wo aus seine »Ge-

sammelten Dichtungen« (1877, 6 Bde.) veröffentlicht wurden, und wo er 18. März 1876 starb. Vgl. Buchner, F., ein Dichterleben in Briefen (1881).

**Freimund Reimar**, f. Rüdert.

**Frenzel**, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Dez. 1827 zu Berlin, studierte Philosophie und Geschichte daselbst, widmete sich der Litteratur als Lebensberuf, trat 1862 in die Redaktion der »Nationalzeitung« ein, deren Feuilleton er noch jetzt leitet. F. zeichnete sich als geschmackvoller Essayist in den Sammlungen: »Dichter und Frauen« (1859—66), »Büsten und Bilder« (1864), »Neue Studien« (1869), »Renaissance und Rokokos« (1878), als geistreich-scharfer, von den modernen politisch-sozialen Strömungen wesentlich ergriffener Kritiker in seiner »Berliner Dramaturgie« (1877) und zahlreichen Abhandlungen, als Romanschriftsteller in einer Folge von modernen und historischen Romanen (letztere vorwiegend mit dem Hintergrund der Geschichte und der Sitten des 18. Jahrh.) aus, von denen wir: »Melusine« (1860), »Veritas« (1861), »Lebensrätsel«, Novellen (1875), »Sylvia« (1874), »Frau Venus« (1880), ferner »Watteau« (1864), »Freier Boden« (1868), »La Pucelle« (1871), »Im goldenen Zeitalter« (1871) hervorheben.

**Frey**, 1) Jakob, Dichter des 16. Jahrh., Stadtschreiber zu Mauerzmünster im Elsaß. Er schrieb biblische Komödien: »Von Abraham und Isak«, »Von dem armen Lazaro und dem reichen Mann«, Fastnachtsspiele und das Schwankebuch »Die Gartengesellschaft« (1556), eine Sammlung von 129 kleinen Erzählungen und Schwänken, darunter viele Boccaccio, Poggio, Johannes Paulis »Schimpf und Ernst« u. a. nach erzählt.

2) Friedrich Heinrich, f. Greif.

**Freytag**, Gustav, Dichter der Gegenwart, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, studierte zu Berlin und Breslau, habilitierte sich an der Breslauer Universität als Dozent der deutschen Litteratur, ging in den 40er Jahren nach Dresden und übernahm seit 1848 in Gemeinschaft mit Julian Schmidt die Redaktion der politisch-litterarischen Zeit-

schrift »Die Grenzboten« in Leipzig, die er bis 1870 führte. Viele Jahre lebte der Dichter abwechselnd in Leipzig und auf einer Besitzung in Siebleben bei Gotha, in jüngster Zeit siedelte er nach Wiesbaden über. F. trat zuerst mit erzählenden Gedichten: »In Breslau« (1845), und dem Lustspiel »Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen« in die Litteratur, bereits durch die lebendige Charakteristik und die außerordentliche Fülle und Mannigfaltigkeit der realistischen Details ausgezeichnet, welche bei weiterer Entwicklung seine dichterischen Hauptvorzüge bilden sollten. Mit den modernen Dramen: »Die Valentin« (1846), »Graf Walbemar« (1848) und »Die Journalisten« (1851) gewann der Dichter Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre glänzende und wohlverdiente Bühnenerfolge. Die feine Mischung geistvoller, selbst frivoler Ironie und warmer Empfindung, die Sicherheit der Gestaltenzeichnung und die geschmackvolle Virtuosität, mit der er seinen unerschöpflichen Reichtum charakteristischer Details wirkungsvoll zu verwerten wußte, der frische Humor und die künstlerisch-sorgsame Durchbildung der Sprache sicherten diesen Werken bleibenden Wert. Mit seinen modernen Romanen: »Soll und Haben« (1856) und »Die verlorne Handschrift« (1864), neuestens mit dem kulturhistorischen Romancyklus »Die Ahnen« (1873—81) gewann F. eine stets gesteigerte Teilnahme des Publikums und eine litterarische Bedeutung ersten Ranges, so daß er von der eigentlich realistischen Schule als der mustergültigste Dichter der Gegenwart gepriesen wurde. In den realistischen Romanen walteten die Vorzüge des Autors: der künstlerische Ernst, die Sicherheit und Feinheit der Gestaltenzeichnung, die charakteristische Darstellung der verschiedensten Lebenskreise, die Virtuosität der Genremalerei und die Frische des Humors, der anmutige Reiz des Stils; sie litten aber unter der Einseitigkeit der realistischen Doktrin, welche den Schwung der Empfindung, die Energie der Leidenschaft, den Idealismus der Lebensanschauung bekämpfte und in der Überschätzung der bürgerlichen, äußerlichen

Respektabilität in die moralisierende Poesie zurückverfällt. Daß diese Einseitigkeit eine gesunde Reaktion gegen den vagen, haltlosen Idealismus war, darf dabei ebensowenig vergessen werden, als daß sie nicht das letzte Wort der deutschen Dichtung sein kann. In den »Ahnen« zeigte sich der Dichter in mehr als einem Sinn poetisch freier, kraftvoller, vermochte aber den in den ersten Dichtungen dieses Romancyklus genommenen Aufschwung nicht gleichmäßig in allen Erfindungen zu behaupten, durch die er die Geschichte eines deutschen Geschlechts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart darstellt. Durch seine farbig-lebendigen, vorzüglichen »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« (1859—67, 7 Bde.) und andre Prosaschriften hat F. das Gewicht seiner Bedeutung als Dichter noch verstärkt.

**Friedrich I., der Rotbart** (Barbarossa, 1122—99), deutscher Kaiser, als der erste aus dem Haus der Staufer der eigentliche ideale Repräsentant mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit und als solcher frühzeitig zu einer Sagengestalt geworden. Die Umstände seines Lebens rückten in völlig sagenhafte Beleuchtung, der Kreuzzug des greisen Kaisers nach dem Orient und sein Tod auf demselben gaben Anlaß zu der wunderbaren Volkserzählung von seinem Bad, seiner Gefangennahme durch den Sultan, seinem Kriege gegen den Papst, der ihn an den Sultan verraten, von seiner Bezauberung und Bergentrückung. In verschiedenen Bergen, namentlich im Kyffhäuser der Goldnen Aue, muß der Kaiser verweilen, bis das Reich wiedererstehen wird zu alter Macht und Herrlichkeit. In diesem Sinn ward des Volksbuchs »Kaiser Friedrich mit einem langen roten Bart, den die Welschen nannten Barbarossa«, für spätere deutsche Dichter eine beliebte allegorische Figur. Über die poetischen Darstellungen des historischen Kaisers s. Hohenstaufen.

**Friedrich II.**, deutscher Kaiser, s. Hohenstaufen.

**Friedrich II., der Große**, König von Preußen (1712—86), der größte Herrscher des 18. Jahrh., der König, welcher die Größe Preußens schuf, mit seinen

Siegen, Triumpfen, seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit, seiner philosophischen Aufklärung und seinem pflichttreuen Absolutismus eine der populärsten deutschen Fürstengestalten, nimmt in der deutschen Litteratur die eigenartige Stellung ein, daß er, ganz französisch gebildet, der aufstrebenden deutschen Poesie kalt und geringschätzend gegenüberstand und ihr doch ein Befreier und Erwecker ward. »Der erste wahre und eigentlich höhere Lebensgehalt kam durch Friedrich d. Gr. in die deutsche Poesie.« (Goethe.) Und nicht nur Gleims »Kriegslieder eines Grenadiers« oder Ramlers Oden gewannen durch die Thaten des großen Königs. Ehrfurchtgebietend ragt die Gestalt desselben in das erste aus deutschem Leben unmittelbar entstandene Drama, in Lessings »Minna von Barnhelm«, hinein. Schiller plante ein Epos, eine *Friedericiade*, die leider unausgeführt blieb. Die spätere deutsche Dichtung aber bemächtigte sich des Charakters und der Thaten des Königs auf die mannigfaltigste Weise. Unter den dramatischen Darstellungen stehen die Friedrichs Jugendschicksale, den Konflikt mit seinem Vater Friedrich Wilhelm I., behandelnden obenan. Hierher gehören: »Der Sohn des Fürsten« von Jul. Moser (1844), »Prinz Friedrich« von Heinrich Laube (1849). Die Dramen und Lustspiele von K. Töpfer, Arthur Müller, Julius Bacher, Hermann Hersch u. a. scheinen mehr die Bestimmung zu haben, die Porträtgestalt des Alten Fritz theatralisch vorzuführen, als daß sie das Wesen des Königs wiedergeben. In schärfster Erfassung und genialer Beleuchtung erscheint dasselbe in dem Roman »Cabanis« von Wilibald Alexis (1832). Unter den epischen Gedichten auf einzelne Siege Friedrichs steht »Leuthen« von Chr. F. Scherenberg (1851) obenan.

**Friedrich von Haufen**, Minnesänger des 12. Jahrh., aus pfälzischem Geschlecht, der im Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1189 sein Ende fand. Seine Lieder (in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt, 1857) erweisen am frühesten die Einwirkung der provençalischen Lyrik auf den deutschen Minnesang.

**Friedrich von Schwaben**, Gedicht des 14. oder 15. Jahrh., in der Hauptsache eine Umbildung der Wielandsage.

**Friedrich Wilhelm**, Kurfürst von Brandenburg, der Große Kurfürst, dessen heldenhafte und siegreiche Erscheinung in schlimmer Zeit die deutsche Dichtung zur epischen und dramatischen Darstellung anregte. Am schönsten erscheint die Gestalt des großen Fürsten in H. v. Kleists Drama »Der Prinz von Homburg« (1810) verherrlicht, schwächer in den patriotischen Dramen von Rambach: »Der Große Kurfürst vor Rathenau« (1795), von de la Motte Fouqué: »Die Heimkehr des Großen Kurfürsten« (1813). Wilibald Alexis behandelt in seinem Roman »Dorothee« (1856) eine Episode aus der letzten Lebenszeit des Großen Kurfürsten.

**Fries**, Jakob Friedrich, Philosoph des 19. Jahrh., geb. 23. Aug. 1773 zu Barby, studierte in Leipzig und Jena, habilitierte sich 1801 für Philosophie an letzterer Universität, ward Professor daselbst, 1805 in Heidelberg, kehrte 1816 nach Jena zurück und wirkte, eine 1819—1824 eingetretene und durch die Wartburgereignisse und die Demagogengehe motivierte Suspension ausgenommen, bis zu seinem Tod (10. Aug. 1843) daselbst. Die philosophische Thätigkeit F., in welcher sich eine mathematisch-physikalische Richtung und ein ästhetisch-religiöser Idealismus zu einer besondern Erkenntnistheorie verbanden, und die im wesentlichen eine Weiterbildung Kant'scher Lehren und Anschauungen war, hatte bedeutende Erfolge aufzuweisen. Wirkten sein »Handbuch der psychischen Anthropologie« (1820), seine »Mathematische Naturphilosophie« (1822) und sein »System der Metaphysik« (1824) vor allem auf wissenschaftliche Kreise, so trat er mit dem philosophischen Roman »Julius und Evargoras, oder die Schönheit der Seele« (1822), mit einer Reihe kleinerer Schriften, unter denen die patriotische, nach der Leipziger Schlacht herausgegebene »Metanoëte. Befehrt euch!« (1814) in erster Linie stand, dem großen Publikum näher, immer und überall den Idealismus und die hohe Reinheit seines Charakters bewährend.

**Frischlin**, Nikodemus, Philolog und Dichter des 16. Jahrh., geb. 22. Sept. 1547 zu Balingen in Württemberg, ward früh Professor der schönen Künste zu Tübingen, wanderte, in der Heimat wegen einer Satire viel angefochten, 1582 als Rektor nach Laibach, durchzog dann Deutschland, ward 1590 gefangen genommen, auf dem Hohenurach eingekerkert und verunglückte hier bei einem 29. Nov. 1590 unternommenen Fluchtversuch. Als neulateinischer Poet zu den bedeutendsten seines Jahrhunderts gehörig, versuchte er sich vielfach auch als deutscher Dichter; seine lateinischen Komödien wurden alsbald ins Deutsche übertragen und wirkten auf die damalige deutsche Litteratur unverkennbar ein. Seine »Deutschen Dichtungen« gab D. F. Strauß (1875) heraus, der schon zuvor in dem Lebensbild »Nikodemus F.« (1856) das Andenken des genialen Mannes erneuert hatte.

**Fröhlich**, Abraham Emanuel, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Febr. 1796 zu Brugg im Aargau, studierte zu Zürich Theologie, war Lehrer der Kantonschule und Diakonus zu Aarau, starb 1. Dez. 1865 in Baden bei Aarau. Schrieb »Fabeln« (1825) und drei epische Dichtungen: »Ulrich Zwingli« (1840), »Ulrich von Hutten« (1845) und »Johann Calvin« (1864).

**Fruchtbringende Gesellschaft**, die hervorragendste unter den poetischen und Sprachgesellschaften des 17. Jahrh., auf Anregung des weimarischen Geheimrats und Hofmarschalls Kaspar v. Teutleben 24. Aug. 1617 im alten Residenzschloß Hornstein zu Weimar mit dem Vorsatz gestiftet: »auch in Deutschland eine solche Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein Deutsch zu reden, schreiben sich beflüssige und dasjenige thäte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich«. Fürstliche Mitglieder der Gesellschaft waren von Haus aus die Herzöge von Sachsen-Weimar und Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen; neben dem Namen der »Fruchtbringenden Gesellschaft« ward sie nach ihrem Sinnbild unter dem des »Palmenordens« bekannt. Als eigentliches Muster

diente die florentinische Accademia della Crusca, deren Bedeutung in den gleich darauf folgenden Wirren des Dreißigjährigen Kriegs die Gesellschaft nicht hätte erlangen können, auch wenn sie weniger in Spiel und in Außerlichkeiten aufgegangen wäre. Ihre Sitzungen hielt sie zuerst in Weimar, danach, solange Ludwig von Anhalt Präsident war, auf dem Schloß zu Köthen, später, seit 1649, unter dem Präsidium Herzog Wilhelms von Weimar (unter dem Georg Neumark Erzsreinhalter der Gesellschaft war) wieder am Orte der Stiftung, zuletzt, als Herzog August von Sachsen, der Administrator von Magdeburg, als Oberhaupt fungierte, in dessen Residenzstadt Halle. Sie erlosch nach 1680, nachdem sie längst in eine innerlich so leere wie äußerlich prunkhafte Ordensspielerei ausgeartet war. Vgl. Barthold, Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft (1848).

**Funkelin**, Jakob, Dichter des 16. Jahrh., geboren zu Konstanz, evangelischer Prädikant in Biel, wo er die Reihe seiner biblischen Schauspiele von Bürgern und Schülern aufführen ließ und 3. Nov. 1565 an der Pest starb. Unter seinen Dramen befinden sich: »Der reiche Mann und der arme Lazarus«, »Lot und Abraham«, »Abasverus und Esther«, »Der verlorne Sohn«, »Susanna«, »Die Geburt Christi«; selbst an eine Dramatisierung der Apokalypse wagte er sich.

**Fußesbrunn**, s. Konrad von Fußesbrunn.

**Fütterer** (Furterer), Ulrich, Dichter des 15. Jahrh., war Maler und Dichter zugleich, lebte in München und Landsbut, verfaßte für Herzog Albrecht IV. von Bayern ein großes cykisches Werk: »Buch der Abenteuer«, in welchem er den Trojanischen Krieg, die Fahrt der Argonauten und die sämtlichen Abenteuer der Sagenhelden von Arthurs Tafelrunde nacheinander erzählt. Die ungeheure Breite und Weiterschweifigkeit würde allein schon die Wirkung des großen Gedichts gehindert haben, auch wenn die Zeit den ritterlichen Abenteuern minder abgewandt gewesen wäre, als es sich in Wahrheit zeigte.